

# „Die Sühnemaßnahmen sind tot!“

## Der Pariser Friedensplan ein „toter Buchstabe“.

Erbitterung in England. — Enttäuschung in Frankreich und in Genf.

Die Aufnahme des Pariser Friedensplans in der Welt ist wenig erfreulich. Die englische Presse z. B. betrachtet den Friedensplan sehr pessimistisch. Die „Times“ gibt die allgemeine Ansicht dahin wieder, daß der Pariser Friedensplan in Genf bereits als toter Buchstabe betrachtet werde.

Die Enttäuschung und Erbitterung in der englischen Öffentlichkeit ist fast ohne Ausnahme sehr groß. Mehrere konservative Abgeordnete erklärten, daß die englische Regierung jetzt alles daran setzen müsse, gerechtere Friedensbedingungen zu schaffen. „Daily Herald“ veröffentlicht den Brief eines Führers der konservativen Wahlorganisation, in dem der

Militärminister Baldwin, Hoare und Eden gefordert wird. Der Schreiber sagt hinzu, man müsse sich in diesen Tagen schämen, Worte zu sein. Der englische Ministerpräsident Baldwin empfing eine Abordnung der Liga für den Völkerbund, die dem Ministerpräsidenten die Gedanken des Landes in eindrucksvoller Form zu Gehör brachte. Der Abordnung gehörten Vertreter aller Parteien, so Außenminister Chamberlain als Reichsminister, Lord Halifax als Außenminister, Lord Curzon als Mitglied der Arbeiterpartei an. Wie die Presse feststellt, habe Baldwin täglich eine Flut von vielen tausend Telegrammen mit Protesten gegen die Völkerbundspläne der Regierung erhalten. Er habe sich in einem Zustand „völliger Ratlosigkeit“ auf das dem Ministerpräsidenten zur Verfügung stehende Landtag-Exequatur zurückgezogen. Große Bedeutung mißt man in unterrichteten Kreisen dem Empfang des Chefs des Foreign Office, Lansdowne, — der als der eigentliche Vater des Friedensplanes auf englischer Seite gilt — durch den König bei, dem er in einer halbständigen Unterredung Bericht über den Plan und seine Hintergründe erstattete. Nach übereinstimmenden Berichten aus Genf nimmt man an, daß

der Völkerbundsrat den Friedensplan zurückweisen werde, vor allem seien die kleinen Mächte aus höchste Beunruhigung, da es sich zu erweisen drohe, daß die kleinen gegenüber dem Angriff eines Großen recht- und schutzlos seien.

In der französischen öffentlichen Meinung, soweit sie nicht wie die gesamte Linke dem Pariser Friedensplan vornehmlich feindlich gegenübersteht, macht sich erneut ein Gefühl der Beunruhigung und Enttäuschung geltend über die ausgesprochen ungünstige Aufnahme, die der Plan in Lausanne in Genf gefunden hat. Besonders besorgt beobachtet man die Entwicklung in England, wo sich anscheinend eine ausgesprochene Schwermut vorbereitet oder gar schon vollzogen hat.

Man bewundert in Paris die britischen Ansichten so, daß England den Friedensplan bereits völlig aufgegeben hat

und versucht die ganze Verantwortung für das weitere auf den Völkerbund abzuschieben, wofür man auch in Eden's Äußerungen in Genf genügend Anhaltspunkte zu finden glaubt. Man fürchtet als Folge davon, daß schließlich Frankreich dem Völkerbund gegenüber als der Verantwortliche an den Vorkäufen dastehet.

## Italien fordert Verbindung Eritrea-Somaliland

Die italienische Presse beschäftigt sich sehr ausführlich mit den englisch-französischen Vorschlägen. „Corriere della Sera“ schreibt u. a.: Die Vorschläge würden nicht nur den italienischen Interessen ungenügend Rechnung tragen, sondern sie entsprächen auch nicht der tatsächlichen militärischen und politischen Lage.

Der sogenannte Gebietsaustausch bringe Italien nicht mehr als das, was bis jetzt mit dem größten Aufwand von Geld und Blutopfern erobert worden sei.

„Popolo d'Italia“ erklärt, Italien werde an seiner Marschrichtung in Afrika und in Europa festhalten. Die „Stampa“ sagt: Wenn man Abessinien einen Zugang zum Meer geben wolle, so würde das die Sicherheit der italienischen Kolonien außerordentlich schwächen und sie ihrer wesentlichen Aufgabe als Durchfuhrländer berauben. Ein Mindestmaß von Sicherheit in Ostafrika könne nur durch die Verbindung Eritreas mit Somaliland gewährleistet werden.

## Nur ein ehrenvoller Frieden kommt in Frage.

Der abessinische Außenminister hat im Zusammenhang mit den französisch-britischen Verhandlungsvorschlägen erklärt,

daß schon vor Ausbruch der Feindseligkeiten der Kaiser stets seine Friedensbereitschaft bekundet habe und auch jetzt jederzeit zum Frieden bereit sei.

Es müsse sich jedoch um einen ehrenvollen Frieden für Abessinien handeln, da dieses Land weder angegriffen noch betrogen worden sei. Über die französisch-englischen Vorschläge äußerten sich ferner verschiedene Regierungsmitglieder dahingehend, daß die Gegenleistung für die Gebietsabtretung in Tigre gar nicht erörterungsfähig sei. Man glaube, daß der Kaiser auch eine Erschließung Abessiniens südlich vom 8. Breitengrad durch Italien ablehnen werde.

Gegenüber amerikanischen Pressemeldungen wird von der Regierung erklärt, daß der Gesundheitszustand der abessinischen Truppen abgenommen sei, da diese seit dem Kriege an den anstrengenden Dienst gewöhnt seien.

Für die Truppen an der Nordfront — 400 000 Mann — sei die Verpflegung für mindestens zwei Jahre sichergestellt, für die der Südfront für ein Jahr.

Die erhaltenen Nachrichten aus der Provinz Harrar und aus Sidamo. Die Moral der abessinischen Truppen sei ausgezeichnet. Die Truppen verlangten ständig, zum Angriff geführt zu werden. Der Abwurf der Fliegerbomben habe allerdings bei dem ersten Luftangriff einen niederschmetternden Eindruck auf die Bevölkerung gemacht. Die Truppenverbände seien bisher den Luftbomben kaum ausgesetzt gewesen.

## Die „vorteilhaften Vorschläge“ zurückgewiesen.

Die englische Regierung hat ein Weisbuch veröffentlicht, das die auf den Konflikt zwischen Abessinien und Italien bezüglichen Schriftstücke enthält. Aus dem im Weisbuch enthaltenen Notiz und Mitteilungen ist ein Telegramm Hoares an den englischen Gesandten in Addis Abeba, Sir Sidney Barton, vom 10. Dezember bemerkenswert, in dem der Gesandte ersucht wird, allen seinen Einfluß anzubieten, um den Kaiser zu bewegen, die Friedensvorschläge sorgfältig und günstig zu erwägen und sie nicht leichtem Herzens abzulehnen. Es würde ein weiteres Zeichen seiner Staatskunst sein, wenn er die „vorteilhafte Verhandlung“ Gelegenheit“ erkenne, die die Vorschläge ihm bieten.

Der abessinische Gesandte in London veröffentlichte eine bemerkenswerte Stellungnahme zu diesem Weisbuch. Der Gesandte weist insbesondere auf das erwähnte Telegramm des englischen Außenministers an den Gesandten in Addis Abeba hin und bezeichnet den darin enthaltenen Appell an den Kaiser, er möge sich der neuen Gelegenheit für Verhandlungen bedienen und damit seine Staatskunst beweisen, als „lächerlich“.

Es sei lächerlich, die Auslieferung halb Abessiniens an einen Angreifer als gute Staatskunst zu bezeichnen. Ferner heißt es in der Mitteilung, selbst wenn der Völkerbund diesen Friedensvorschlägen zustimme, habe der Kaiser nicht die alleinige Entscheidung in dieser Angelegenheit, soweit Abessinien betroffen sei. Alle seine Landsteuern müßten befragt werden, und selbst wenn es der Wunsch des Kaisers wäre, die Hälfte seines Landes an Italien abzutreten, so würde er es doch vorziehen, sich dem Willen seines Volkes zu fügen.

## Die römische Presse enttäuscht.

Die gesamte römische Presse gibt am Sonntag offen ihren Enttäuschung über die französisch-englischen Vorschläge Ausdruck, ohne allerdings die Vermittlungsversuche als Ausgangspunkt für Verhandlungen rühmend abzuwerten.

Die halbamtliche „Voce d'Italia“ spricht als Wortführerin von der nicht geringen Enttäuschung und Bestürzung der italienischen öffentlichen Meinung, die sofort erkannt habe, daß die Vorschläge auch nicht annähernd den politischen, militärischen und wirtschaftlichen Belangen Italiens entsprächen. Der gute Wille Mussolinis, den die Regierungen von Paris und London anriefen, reiche nicht aus, die Gründe des Zweifels und der Opposition in gewissen Punkten zu überwinden. Im einzelnen betont das Blatt das „aerinafällige Ausmaß der an Italien abzutretenden nördlichen Gebiete“ und die Unmöglichkeit einer Abtretung des Hafens Assab und des Gebiets Eritrea, der ihm mit Abessinien verbunden solle; auch die Rückgabe von Äthiopien sei nicht möglich. Die Idee des Gebietsaustausches zwischen Italien und Abessinien habe sich auf den für Genf typischen Fehler der Gleichberech-

tigung von Italien und Abessinien, die durch nichts zu rechtfertigen sei. Noch bedauerlicher sei Italien über die sogenannte Ausdehnungs- und Siedlungszone. Diese Zone sei nicht nur kleiner als die Italien seit den Jahren zugefallene ausschließliche Einflußzone, sondern lasse vor allem die direkte Verbindung zwischen Eritrea und Somaliland vermissen. Wenig klar sei ferner die Beschränkung der italienischen Rechte durch den Vorbehalt der „von Eingeborenen oder Ausländern erworbenen Rechte“.

Über diese „dunklen Hypothesen“, die an die geheimnisvollen Geschäfte Nideris erinnerten, müsse dadurch Klarheit geschaffen werden, daß der Vorschlag von diesen ungenannten Vorbehalten befreit werde. Welcher Art wären außerdem, so fragt das Blatt, die Polizeirechte Italiens und seine Rechte zum militärischen Schutz, ohne die die Besiedlung mit Hunderttausenden und die Einlage großer Kapitalien ein fast tollkühnes und abenteuerliches Unternehmen wäre?

Der römische Senat hat das von der Kammer bereits genehmigte Gesetz angenommen, mit dem der Regierung für die Verteidigung und die Neuordnung der italienischen Kolonien in Ostafrika alle Vollmachten übertragen werden.

## „Die Sühnemaßnahmen sind tot.“

Die englische Sonntagspresse zur Lage.

Trotz der Enttäuschung eines großen Teiles der Presse über die englisch-französischen Vermittlungsvorschläge rechnen die unterrichteten Kreise in London bestimmt damit, daß die Regierung in der Unterhausdebatte am Donnerstag genügend Beweisgründe in der Hand haben werde, um sich gegen alle Anwürfe durchzusetzen. Das neue Schlagwort eines Teiles der konservativen Sonntagspresse lautet: „Die Sühnemaßnahmen sind tot“. Eine zielbetonte Linie in der Beurteilung der bevorstehenden Entwicklung läßt sich noch nicht feststellen. Einige Blätter halten daran fest, daß nicht die Sühnemaßnahmen, sondern die Pariser Friedensvorschläge erledigt seien.

„Sunday Dispatch“ sagt, Baldwin oder Hoare dürften in der Unterhausdebatte ihren Stellungswortwechsel in erster Linie mit der Lage der britischen Flotte im Mittelmeer und mit dem Hinweis darauf begründen, daß die anderen Völkerbundsmitglieder nicht bereit seien, ihren kollektiven Sicherheitsverpflichtungen im Falle eines italienischen Angriffes nachzukommen. Wenn die Regierung dieses Beweismittel vorbringe, dann werde das Schicksal des kollektiven Sicherheitsbündnisses besiegelt sein, welches auch das Schicksal des Pariser Friedensplanes sein werde; feststehe, daß die Sühnpolitik erledigt sei.

## Wechsel auf dem ungarischen Gesandtenposten in Berlin.

Der Reichsvertreter hat den ungarischen Gesandten in Berlin, Dr. Konstantin Raffitsch, abberufen und den künftigen ungarischen Feldmarschalleutnant Sztojaj zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister ernannt und ihn in der Eigenschaft eines Gesandten mit der Leitung der Berliner ungarischen Gesandtschaft betraut.

## Aus unserer Heimat.

### Der Spruch des Tages:

Ein gültiges Wort in das Herz voll Qual  
Wirft wie ein leuchtender Sonnenstrahl.

### Jubiläum und Gedenktage.

17. Dezember.

1915 Sieg Madensens bei Limonowa-Lapanow.

Sonne und Mond.

17. Dezember: S.-M. 8.06, S.-M. 15.46; M.-M. —, M.-M. 11.31

## Vom richtigen Schenken.

Wieder ist die Zeit angebrochen, in der die Frage „Was schenke ich?“ an jeden herantritt, der zu Weihnachten eine Gabe unter den Tannenbaum legen will. Es ist eine heikle Frage, in der der Einzelne selbst die Entscheidung treffen muß, und manchmal ist die Entscheidung nicht leicht; denn der zu Beschenkende soll eine Freude an der Gabe haben, mit der er seinen Wunsch erfüllt haben hat, seine Reigungen zu ertönen. Beraten kann man also in dieser Frage den freundlichen Geber wenig. Aber man kann die Frage etwas vereinfachen, indem man sie auf die Formel bringt: „Wie schenke ich, praktisch oder —?“

Natürlich wird man in den meisten Fällen praktisch schenken. Erstens führt hierbei der Geldbeutel das maßgebende Wort, und zweitens ist jedem mit einem praktischen Geschenk, sei es nun ein Kleidungsstück oder ein Haushaltsgerät, gebietet.

Es erinnert auch Nels den Beschenkten an den Geber. Aber, wenn z. B. Gustav in einigen Wochen onbekannt neue Schuhe braucht und er kriegt sie als Weihnachtsgeschenk, so wird er doch im geheimen nach seines Herzens keinen allzulauten Lobgesang anstimmen, denn er denkt sehr richtig, daß er sie Schuhe ja doch bekommen hätte, auch ohne Weihnachten. Und wie mit den Schuhen ist es auch mit allen anderen Sachen, die wir zwar, ob so oder so, notwendig brauchen und uns in der oder jener Zeit doch anschaffen müssen. Wenn sie unter dem Weihnachtsbaum als Geschenk liegen, sind sie oft genug eine kleine Enttäuschung. Das Kind erst recht hat wenig Verständnis dafür, wenn es notwendige Sachen, die es braucht, vom Christkind bekommt. Sein Sinn geht ja immer auf Spielzeug und alle die Dinge aus, die im Schaufenster ein Wunderreich erlebter Herrlichkeiten sind.

Das richtige Schenken wird also darin bestehen müssen, neben notwendigen auch die unnötigen, aber gerade deshalb besonders erfreulichen Gaben nicht zu vergessen. Es mag eine Gabe noch so unpraktisch sein; in dem Augenblick, wo sie jemandem eine große, eine echte Festesfreude schenkt, hat sie ihren Zweck voll und erfüllt!

## NS-Kulturgemeinde: „Wenn der Hahn kräht“

Als zweites Gastspiel des Weiskner Stadttheaters ging am Sonnabend das Lustspiel „Wenn der Hahn kräht“ über die wieder ganz hervorragend ausgestattete Bühne des „Linden-Schloßes“. August Hinrichs, der Verfasser von „Kraus und Dolanthe“, schrieb auch diese überaus lustige Bauernkomödie, in der sich rund um den Bauernhof des Gemeindevorstandes Kropfenberg allerhand begibt und schon heben hat, als der Hahn zum erstenmal sein frühliches Niderdrill in den lautharigen Morgen hinausruft. Da tritt der aus dem Kammerfenster der Tochter des Bauern steigende junge Tierarzt die Veranien der Hausfrau, während der Hausherr auf solchen Pfaden im Dorke wandelt, dabei aber an die falsche Adresse kommt, als Einbrecher angesehen und mit der Risigabel an eine ganz empfindliche Stelle gestochen wird, flieht und dabei einen Stiefel und einen Knopf verliert. Beide bringt die Schneidersfrau am Morgen als Beweisstücke zum Gemeindevorstand und erstattet Anzeige wegen Einbruchs, bei dem ihr Mann mit einer Art Faust totgeschlagen und ihr ganzes Geld gestohlen worden sei. Der Bauer erkennt seine Stiefel und weiß nur zu genau, was und wie sich alles zugegetragen hat. Er kann natürlich nichts sagen und versucht alles, um die Sache niederzuschlagen. Sein alter Knecht Willem ist ihm willig und passendes Wertzeug dazu, allerdings kommt er schließlich selbst in den Verdacht, den Einbruch begangen zu haben, da bereits beim Amtsbauermann Anzeige erstattet wurde und dieser mit dem Bauern erscheint und die Untersuchung führt. Den Akt zu Akt steigert sich die Handlung, bis sie nach langem Hin und Her durch das Eingreifen des Tierarztes einen alleis befriedigenden Abschluß findet.

Der Wert und Erfolg des Stückes liegt in den lebenswahren gezeichneten Personen, denen die Künstler des Weiskner Stadttheaters ausgezeichnete Leben und Gestalt gaben. Worten da vor allen Arido Müller als Bauer und Gemeindevorstand.

